

Der wahre Jacob.

Ein gemüthliches Mainlinienblatt ohne Wasserzeichen, zum Gradaus Schreiben;
auf beiden Seiten zu gebrauchen.

N^o 12.

Frankfurt a. M., 30. März 1867.

Erster Jahrgang.

Der „wahre Jacob“ erscheint viermal in jedem Monat und kostet vierteljährlich 36 Kreuzer. Für auswärtige Abonnenten tritt der betreffende Postzuschlag hinzu. — Die einzelne Nummer kostet 3 Kreuzer.

S a m p e l m a n n :
Es is doch e oosig Ge-
schicht um die Ge-
schicht! Bei dere Ge-
schicht hör'n alle Ge-
schichte uff. Die, die
die Geschichte schreibe,
die sin gut draa, dann
die hamwe die Ge-
schicht nicht mitmache
misse. Noch besser awmer
is es, daß die, die
die Geschichte gemacht
hamwe, nicht ääch die
Geschicht schreibe. Des
gäb e schee Geschicht!
Wie meene Se? Mache
Se merr kää Geschichte!



Die Geschicht muß
objectiv sei, dessentwege misse ehricht die Subjecte aus-
sterwe.

Die Geschicht soll sich nor an Dhatsache halte, — sowohl
die Geschichte der Gegenwart als ääch die Geschichte der Ver-
gangenheit. Die Geschichte der Gegenwart erzehlt die Dhate un
die Geschichte der Vergangenheit verzehlt ääch die Undhate.

Die Clio soll kää Ciente hamwe.

Merr redd't von ere „ewig gerechten Geschichte“ un doch
passirn ewig Geschichte, die unrecht sin.

Gege den Dob is kää Kraut gewachse un gege die Ge-
schicht kää Kassationshof.

„Après nous le déluge!“ Ja wohl! Wasser dhuts freilich
net, awmer des Fegener: Après nous l'histoire! — List war.
Is wahr!

„Des is dem Lumpezeig sei Trost, daß ääch die reiche
Leut sterwe misse!“ hat emal e Frankforter Bankier gesagt. —
Des is der Humor von der Geschicht.

Alexander der Große, — wo hast de bei golberne Hofe?

Magnus Carolus, — lehn' merr en Dobilus! — Gestrenger
Herr Nero, — rien ne va plus! — Zero! Naboljon der Erste,
reißt de odder fährt de? Was Geschichte!

„Was Du werth bist, wird Dir werden! Die Nachwelt
richtet mit Gerechtigkeit.“

Awmer weil merr doch emal bei der Geschichte sin, —
was sin des widder for Geschichte: Jetzt hamwe die Franzose
dem Herr Krupp sei groß Kanon! Bei dene Kriegsaussichte!
Des kann scheene Geschichte gewwe!

Such emal aa! Un da hamwe merr ääch noch die Kölnner
Brück gestigt, daß ja nix bassirt un die groß Kanon glücklich
eniwwer uff's linke Rheinufer komme is. Des wär ja e ganz
versucht Geschichte, wann merr dem Naboljon mit vierunzwanzig
Gäul die Mordskanon nach Paris geschafft hätte un er
dhät uns am End mit unserm eigene große Industriefleiß
von der Sachsehäuser Wart aus unser ganz neu Mäalinie be-
schieße. Es is nor e Gottesglied, daß unser Pathorn noch net
ausgebaut is; in seiner jetzige Gestalt hamwe merr von em
Bombardemang nix zu beserchte: Merr nemme ganz ääfach
owe an der Kuppel von dem Schornstädrohr des schwarze
blecherne Männche ewed un seze daberrfor unsern Kläine Hom-
borjer Prologdichter mit seim rothe croix d'honneur-Bännelche
im Knopplöck hin, — da dhun die Franzose dem Pathorn nix.
Uff die Art könnt er seiner Batterstadt werkllich von Nutzen
sei. — No, merr wolle des Beste hoffe, des heeßt, net vom
Pathornmännche, sonnern vom Naboljon, oder vielmehr, merr
wolle nicht des Beste von Ihm hoffe. Awmer es wär schreck-
lich, wann merr noch emal e zweit Beckerisch Rheinlied dorch-
zumache hätte:

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein!

☞ Kunststück!

Wir lassen von dem Fuchsen
Die Burg uns nicht abluxen.

Kään Fuß bräät freie deutsche Erde! — es müßt
dann grad Schwanheimer Walderd sei, un daberrvon kost't der



Wage voll stowe Gulde, frei in's Haus geliwert, des heest bis nach Frankfort, — bis nach Paris in den Tuilleriesgarte mit dem betreffende Postuffschlag. — Nor kää "Krieg um den Wald!" — Wie der zu vermeide is, daderdrüwer hat kerzlich e Abgeordneter in der franzeesche Kammer en Vorschlag gemacht, — ich sag' Ihne, es is merr ordentlich in Leib gefahrn, wie ich's gelesse hab: Der Kaiser Naboljon sellt zum Wohl von Frankreich abdante un sei ganz Dynastie for ewige Zeite uff den Thron verzichte un zwar zu Gunste der — Republik. — Jetzt bitt ich Ihne! was e Vorschlag, bei der Nachahmungsfucht der Europäer, die sich all nach der Pariser Mode richte. — No, was dhete se dann da aafange, die aarme verwaiste Bölker? — Nor nicht!



Millerche: In Lauterbach haw' ich mein Strumb verlorn un ohne Strumb geh ich net hääm.

Berjercapitain: Millerche! des is e Ufflehnung gege die Bollezeistunn un kann derr sehr iwel ausgelegt wern.

Millerche: Stille! stille! kein Geräusch gemacht, — bei der Nacht.

Berjercapitain: Des is e indirekt Uffforderung zum nächtliche Einbruch.

Millerche: No, Herr Capebeen, da will ich in die Trompet stoße, daß merr'sch schon von weitem hört:

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!

Berjercapitain: Millerche, dadermit verräthst de die Trompetersignale an den Feind.

Millerche: Nor net! Herr Capebeen. Do wolle merr gleich widder aus dem Forte in Piano inwergeh.

Komm stiller Abend nieder
Auf uns're kleine Flur.

Berjercapitain: Also bist de nicht for e groß deutsch Batteredland? Schäm' Dich!

Millerche: O ja! Herr Capebeen, un for die

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt.

Berjercapitain: Die Du meenst! — ja wohl! — des kenne merr!

Millerche:

Mei Schatz is e Reiter
E Reiter muß sein,
Das Roß is dem Kaiser,
Der Reiter is mein.



Berjercapitain: Millerche! — des is e Verleitung zum Desertirn!

Millerche: Ei, Herr Capebeen, des is ja zum Deiwel-hole! wann's uff Ihne aakäm, da wollt ich doch liemer —

Berjercapitain: Was wollst De? — Nää noch Drohunge gege Dein Vorgesetzte!

Millerche:

Und wenn man am Ertrinken is, —
Eh' man ersänset ganz —
Da hält sich auch ein guter Christ
Am Teufel seinem Schwanz. —

Berjercapitain: Hast Du den Bersch gemacht, Millerche?

Millerche: Ja, Herr Capebeen.

Berjercapitain: Also willst De Dich, als deutscher Mann an die Franzose halte.

Millerche: Naa, Herr Capebeen; die Franzose wolle sich an uns halte.

Berjercapitain: Also sin mir Deiwel?

Millerche: No, da hört Alles uff!

Berjercapitain: Alles hört uff? Also ääch Geseß un Ordnung?

Millerche: Da redd ich liemer gar niz mehr.

Berjercapitain: Also stillschweigend eigestanne? Gut! Millerche.



Franfurter Skizzen.

Aus den Jugendjahren eines Unverbesserlichen.

I.

Der rothe Schornsteinfeger.

(Fortsetzung.)

Daniel: „Am Lache erkennt merr die Narrn. — Risum stultum.“

Wilhelm Sauerwein: „Sehr richtig! darum: risum te-neatis, amici! haltet das Lachen, Freunde! — Der heutige Vorfal auf unserer neuen polizeilichen Kasirstube im Römer ist ein unbefugter Eingriff in die bürgerliche Nahrung der hiesigen zünftigen Barbire und müssen diese, in einer Eingabe an den Senat, um Nahrungsschutz einkommen und sich auf ihre theuer bezahlten Gerechtsame berufen. Ich werde dafür Sorge tragen, daß es geschieht. Ich werde die Eingabe an den Senat ver-fassen. Herr Funk wird sie in seinem „Eulenspiegel“ abdrucken. Unsere Behörden haben nur das Recht, die Bürgerschaft über den Löffel zu barbiren und machten davon bekanntlich den aus-gebehtesten Gebrauch. Andere Einseifungen stehen ihnen nicht zu. — Will sie uns etwa an die Haare auf den Zähnen, weil diese nicht in die bürgerlichen Gerechtsame der Barbire rangiren, so



laßt uns ihr die Zähne zeigen und die Zunge herausstrecken. Doch lassen wir diese haarige Polizeigeschichte heute auf sich beruhen. Ich wollte von etwas Anderem sprechen. Morgen, meine Herren, ist ein wichtiger Tag. Morgen findet im hiesigen Vergantungszimmer durch den geschwornen Herrn Ansrufers Klebinger die zwangsweise Versteigerung einer alten hirschedernen Hofe statt, das bisherige unbestrittene Eigenthum unseres Freundes Jonas, vulgo Lafayette. Freund Jonas hat bekanntlich die „Protestation“ mitunterschieden, hat sich jedoch männlich geweigert, die über ihn deshalb verhängte Strafe zu bezahlen und ist nun auf die ledernste Weise gepfändet worden. Ich hoffe, daß Sie sich morgen zahlreich im Vergantungszimmer einfinden und durch kreuzerweises Hinaufbieten Ihren Patriotismus bethätigen werden. Jedem Unbefugten ist durch Antreiben des Hutes sofort die Stimme zu entziehen. Sodann meine Herren —

Der Herr Sauerwein ward durch e Kloppe an der Dhir unnerbroche. Mei Vatter hat uffgerichelt un hat den Kopp enausgestreckt un ich bin em zwische seine lange Bää dorchgetrawwelt un hab' mein Kopp auch enausgestreckt. Ich hab en awwer gleich widder zuridgejoge, dann der Herr Kazemaier war draus, e sehr gefersch bollezeilich Persönlichkeit, „der Schrecke aller Kinner.“ Mit dene Paar Worte: „Der Kazemaier kimmt!“ (der Mann hat eigentlich Kazemaier gehäße) hat merr damals alle Kinner in die Better un unner die Better gejagt.

„Der Kazemaier is da!“ haw' ich gerufe.

Seht! da sitzt e Fleug an der Wand,
Fleug an der Wand, Fleug an der Wand,
Seht!! da sitzt e Fleug an der Wand,
Fleug an der Wand,
Fleug!

* hat die ganz Versammlung zu singe aagefange, un der rothe Krollekkopp is blitzschnell unnerem Disch verschwunne.

Ich awwer bin zur Dhir enaus. Un da hat dann mei Vatter bei dem Herr Kazemaier gestanne un hat zu em gesagt:

„Darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben, Herr Kazemaier. Ich will meine Tochter herbeirufen lassen. Aber hier im Hausgang ist es zugig, kommen Sie mit in die Küchensstube. — Fritz, bringe für den Herrn Kazemaier eine Flasche Rüdesheimer und einen jungen Hahnen mit Salat.“

„O, ich bitt Ihne, Herr Stolze“ —

„Machen Sie keine Umstände, Herr Kazemaier.“

Mei Vatter is mit dem Herr Kazemaier in die Küchestubb un ich hab die Budell* Rüdesheimer un den junge Hahne, en Mordskerl, mit grüne Salat besorgt. — In der Küchestubb hat die alt Gritche mit eme große Nasepeker uff der Nas am Disch geseffe un hat bei der nicht sehr brillante Beleuchtung von eme Gutlicht en graue Strumb gestoppt. Vor ihr, uff dem Disch, lag noch e ganzer Haufe Strumb. Am entgegenegesezte End vom Disch saß der Herr Kazemaier in ferzegrader, miledärischer Haltung. Mei Vatter war fortgange, un mei Schwester selbst zu hole, wozu er wahrscheinlich sei besonnere Ursache gehabt hat. — Ich hab dem Herr Kazemaier mit großer Geschäftigkeit un Sachkenntniß e weiß Salvat, vulgo Serviett, uff den Disch gebräat un hab die Budell Rüdesheimer un den junge Hahne mit Salat vor en hingestellt.

„Gute Appetit, Herr Kazemaier.“

„Ich danke, Fritz.“

Der Herr Kazemaier hat sich e Glas voll Rüdesheimer eigeschentt, hat dann des Glas an die Nas gehalten un des

Buquet eigesoge un hat dann des Glas uff ään Zug ausgedrunke.

„Hh!“

Dann hat er sich mit großer Salbung an die Sektion von dem junge Hahn begewwe. Awwer grad wie er den erschte nicht ganz klääne Muffel, benebst dem dazu gehörige Salat, im Mund gehabt hat, is mei Vatter mit meiner Schwester eingetrete.

Der Herr Kazemaier wollt sich von seim Stuhl erhewe, awwer mei Vatter hat des net zugewe un hat zu em gesagt:

„Essen Sie ganz in Ruhe Ihren Hahnen, Herr Kazemaier, so wird die Sache nicht pressiren.“

„No, ich bin so frei,“ hat der Herr Kazemaier gesagt.

„Die Fräulein Stolze kann merr ja die Sach äänstweile verzehle. Zum Esse braucht merr ja die Ohren nicht. Sie wern ja der Fräulein Tochter erzählt hamwe, um was sich's hannel.“

„Ja wohl, Herr Kazemaier,“ hat mei Schwester des Wort ergriffe. „Ich will Ihnen mit wenig Worten un der Wahrheit gemäß den ganzen Hergang erzählen. Ich war mit meinem Bruder Fritz auf die Mainkur gefahren, um uns die Berkörung an den Mauthgebäuden zu betrachten. Das ist wohl nichts Unrechtes.“

„Dorchaus nix Unrechtes, Fräulein,“ hat der Herr Kazemaier gesagt un hat e schwer belade Samel voll Hahnesläsch un Salat zum Mund geführt.

„Die Pferde waren schon bei der Hinfahrt sehr ungebährdig gewesen, — durch die vielen Menschen auf der Mainkur, den Lärm, das viele herumfliegende Papier un vermuthlich auch durch den Brandgeruch, der dort herrschte, kamen sie in noch größere Aufregung.“

„Ja, Fräulein, der Brandgeruch“ — hat der Herr Kazemaier bestätigt, — „der Brandgeruch, — der war's, — des muß ich wisse als alter Husar.“ — Un daberrbei hat er sich e Glas Rüdesheimer als Löschmittel eigeschentt.

„Als wir nun wieder von der Mainkur abfahren wollten un ich noch nicht recht die Zügel in der Hand hatte, während unser Andrees, der Kutscher, die Pferde losließ um sich hinten auf den Sitz zu schwingen, benutzten die Pferde diese Gelegenheit un gingen durch. — In demselben Moment sprang aber ein Herr in den Wagen un griff mit kräftiger Hand in die Zügel, wohl nur, wie ich mir nicht anders denken konnte, in der menschenfreundlichen Absicht, uns in der drohenden Gefahr beizustehen.“

Der alte Gritche, dere ich die ganz Geschicht verzeht hatt, is vor Erstaune der graue Strumb aus der Hand gesunke. Dann hat se den Kopp geschittelt, hat die Hand gefalte un hat mit de häude Brillgläser en Blick enuff an die Stuwedeck gemorfe, als wollt se daberrmit sage: Piewer Gott, verzeih dem Mädchen, was es geloge hat!

„Aber die Pferde waren nicht zu bändig“, fuhr mei Schwester fort, „sie gingen mit uns durch, un erst an den Räderhöfen brachte sie der fremde Herr mit der größten Anstrengung zum Stehen.“

„Ja, so war's un net annerscht“, haw' ich gesagt.

„Halt's Maul bis du gefragt wirst,“ hat mich mei Vatter aagefahrt, der befercht hamwe mocht, ich megt mich verbabbele.

„Nachdem die Pferde beruhigt waren, entfernte sich der fremde Herr, jeben Dant damit ablehend, daß er eine reine Menschenpflicht erfüllt habe un schlug den Weg nach dem Räderwäldchen ein, in dessen Tannen er bald verschwand.“

„Un Sie hawwe gar nicht bemerkt, daß Se von zwää kurhessische Gensd'arme sin verfolgt warn?“

„Von zwei kurhessischen Gensd'armen wären wir verfolgt worden? Ha! ha! ha! Herr Kagenmaier, Sie scherzen!“

„Hawwe Se des werthlich nicht bemerkt?“

„Mit keinem Blic.“

„Un Sie hawwe ääch nicht gehört, wie Ihnen „Halt!“ is zugerufe warn?“

„Mit keinem Ton!“

„No, des kann merr sich bei dem Speßbafel, des so e dorchgezange Fuhrwerk mecht, bei dem Perdgebrappel un Wagegerassel, denke. — Hawwe Se dann den fremde Herr ääch nicht nach sein Name gefragt?“

„Allerdings, Herr Kagenmaier, er sagte mir, sein Namen thue hier nichts zur Sache. — Aber, Herr Kagenmaier, wenn ich fragen darf, was hat die ganze Begebenheit mit der Polizei zu thun?“

„Sehr viel, Fräulein; der Herr is bollidisch gravirt un steckbriesslich verfolgt wege Majestätsbeleidigung un Hochverrath — was wääß ich. — Die kurhessische Gensd'arme hawwe uff der Määtur erfahn, wem des Fuhrwerk war mit dem der Herr fort is, un wer des scheene junge Fräulein war un so weiter. — Vor ere Stumm is die Meldung nach Frankfort komme, un da is merr dann der Määnung, es wär vielleicht meglich, daß der Herr hier im Haus versteckelt wär.“

„Ha! ha! ha!“ hat mei Vatter ebbes gezwunge gelacht. Bei mir, im Nebenstoc? Ich werde mich hüten.“

„No, ich sag's net, Herr Stolze; Sie wisse ja — was ich geschäße krieh, des muß ich dhu.“

„Natürlich. Sagen Sie den Herren, wie sich die Sache der Wahrheit gemäß verhält, so weit sie uns angeht. — Frit, hole noch eine Flasche Rübeshheimer.“

„Mache Se kää Sache, Herr Stolze.“

„Nur keine Umstände, Herr Kagenmaier.“

„No, lasse Se mich nor mache, — ich wern mein Bericht erstatte.“

„Nur der Wahrheit gemäß,“ hat mei Schwester gesagt.

„Nor der Wahrheit gemäß. — Anwer, Herr Stolze, lasse Se Sich jetzt nicht weiter in Ihrer Werthschaft störn, Sie hawwe Gäst drinwe.“

„Nun denn, Herr Kagenmaier, auf Wiedersehen; ich komme später noch einmal herüber.“

Wie mei Vatter fort war, hat sich der Herr Kagenmaier an die zweit Budell Rübeshheimer gemacht, hat e Glas voll eigeschenkt un hat's der alte Gritche gebracht.

„Da, Jungfer Gritche, trinke Se ääch emal. Unser achtzehnter Geburtsdag soll lewe!“

„Des is schon lang her, Herr Kagenmaier,“ hat die alt Gritche gesagt un hat sittsam an dem Rübeshheimer genippt. — Ja, Herr Kagenmaier, merr werd alt mit de Jahrn. Ihne sieht merr'sch freilich noch wenig aa. Immer noch die stramm, miledärisch Haltung — Sie wern heut noch e schener flotter Husar.“

Der Herr Kagenmaier, daberrdorch geschmeichelt, nahm noch e viel miledärischer Haltung aa, dann hat er sich galant zu der alte Gritche erabgebeugt, hat er in die Bude gepezt un hat, vom Rübeshheimer e bissl animirt, geträllert:

„Husaren sind gar wad're Truppen,
Sie treiben geru mit Mädchen Scherz.“

Die alt Gritche anwer sing jetzt ääch aa zu singe, un zwar, von wege dem gewaltige Nasepezer, etwas dorch die Nas. Es war e stääalt Soldatelielied:

„Wann ich auf der Schildwacht steh,
Leb ich ohne Sorgen.“

Un gleich hat der Herr Kagenmaier mit eingestimmt:

„Sing wie Vöglein in der Höh,
Sei ja, guten Morgen!“

Mei Schwester Annett hat e Guitarr, die an der Wand gehange hat, erunner genomme un hat die Begleitung derrzu gespielt un zwar die Begleitung, die zu dem Ständche im „Don Juan“ gehört; vor'm Schluß anwer von jeder Stroph is se immer in die Melodie von eme damalige verbottene Freiheitslied iwergange. . . . (Ich will die Worte weglasse, dann ich hab genug draa.) Der Herr Kagenmaier anwer hat den Schmuggel erschßt bei der dritte Stroph gemerkt un hat meiner Schwester scherzhast mit dem Finger gedroht. Un zu gleicher Zeit hat merr von drinwe der Werthstubb eriwmer deutlich genug des Krakuselied singe hörn:

„Nehmt die Sensen in die Hände,
Brüder, laßt uns singen!
Uns're Knechtschaft hat ein Ende
Uns're Waffen klingen.
Jauchzet unverböhlet:
::: Hoch lebe unser Polen!“ :::
(Fortsetzung folgt.)



Einladung zum Abonnement.

Alles, was die Leut verdrießt,
Das treib' ich,
Und wo man mich nicht haben will,
Da bleib ich!

Der wahre Jacob,

das gemüthliche Mainlinienblatt zum Gradaus schreiben,

kostet vierteljährlich (!!12 Blätter!!) nur 36 fr.

„Bewilligen Sie die geforderte Summe, denn das Geld circulirt wieder zum Volk.“

Man abonniert bei allen zunächst oder entfernter gelegenen Postanstalten und Buchhandlungen des Inlandes und deutschen Laffen's mi Aus — landes. Confiscationen werden mit unferer Genehmigung nicht mehr vorkommen.

Die Expedition.